

# Wie aus Studenten Fotokünstler wurden

Klaus Honnef über die legendäre Düsseldorfer Becher-Klasse

**B**ernd Becher hörte die Flöhe husten. So überraschte es mich nicht, dass der Plan, zusammen mit Wilhelm Schürmann 1979 eine Ausstellung über die neue deutsche Dokumentarfotografie zu machen, sein Ohr erreichte. Am Telefon sagte er: „Unter meinen Studenten befindet sich eine Reihe begabter Fotografen, die jetzt so weit sind, ihre Bilder zeigen zu können. Darf ich sie Dir vorbeischicken?“ Am nächsten Tag tauchten Candida Höfer, Tata Ronkholz, Thomas Struth und Axel Hütte im Rheinischen Landesmuseum Bonn auf. Der Rest ist Geschichte. Die inzwischen legendäre Ausstellung „In Deutschland“ lieferte den Rahmen für

## Die Fotografen erschlossen irritierende Ein-, Auf- und Übersichten.

den ersten Auftritt der Becher-Klasse. Später kamen Thomas Ruff und Andreas Gursky hinzu. Ruff war seinerzeit bereits Student, Gursky wechselte ein Jahr später an die Kunstakademie Düsseldorf. Sie bildeten alsbald zusammen mit Struth, Höfer und Hütte den Kern der Marke Becher-Schule. Um die Jahrtausendwende war sie für fast zwei Dekaden Synonym für die künstlerische Fotografie in Deutschland. Daneben vermochte sich nur Michael Schmidt zu behaupten, ebenfalls ein Debütant bei „In Deutschland“. Die US-amerikanische Kunstkritik, nie um prägnante Trademarks verlegen, verkürzte ihre Namen auf die Formel

„The Struffkys“ und blendete die Fotografin einfach aus. Sie erhielten mittlerweile in den führenden Museen der Welt große Solo-Ausstellungen. Gursky im MoMA, Struth im Metropolitan. Ronkholz gab die Fotografie auf und verstarb 1997. Andere Namen wie Thomas Demand, Volker Döhne, Jörg Sasse, Simone Nieweg, Katharina Mayer, Petra Wunderlich, Boris Becker, Elger Esser, Laurenz Berges, Ludger Gerdes und Claus Goedicke festigten den Ruf der Becher-Klasse und bauten ihn aus – inzwischen als die Düsseldorfer Schule der Fotografie bekannt. Das Frankfurter Städel Museum widmet dem Phänomen nun eine eigene Ausstellung.

Nur wenige der ehemaligen Studenten folgten den Prinzipien der strengen Becherschen Ästhetik in



Volker Döhne: „Ohne Titel (Bunt)“, 1979.

Foto: Künstler



Tata Ronkholz: „Trinkhalle, Düsseldorf, Hermannstraße 31, 1978“

Foto: Nachlassverwaltung Van Ham Art Estate

differenziertem Schwarz-Weiß. Am entschiedensten Martin Rosswog. Mit signifikanten Abwandlungen Wunderlich und Nieweg. Jedoch vor allem in puncto serieller Systematik und dokumentarischer Methode. Rosswog weitete das Spektrum auf die Menschen aus, die in den aufgelassenen Industrie-Anlagen gearbeitet hatten, denen die Bilder der Bechers eine fotografische Existenz verliehen haben. Als ethnografischer Fotograf erwarb sich Rosswog ein Alleinstellungsmerkmal. Schließlich verlockte aber auch ihn die Farbe, die das bevorzugte Terrain der übrigen wurde.

Die künstlerisch ambitionierten Fotografen hatten Farbe zuvor strikt gemieden, um nicht in die Nähe der Werbung zu geraten. Junge amerikanische Fotografen nutzten die Farbe in den 1970er Jahren gleichwohl zu aufregenden visuellen Resultaten. Stephen Shore war der wichtigste Vermittler, den Hilla Becher in New York kennen und schätzen lernte. Bahnbrechende Fortschritte in der Reproduktionstechnik und in der Papierherstellung leisteten den Becher-Schülern wertvolle Handreichungen, so dass ihre spektakulären Großformate fortan in einen Wettstreit um monumentale Wirkungseffekte mit den Großformaten der Malerei eintreten konnten.

Ein Paragone, ein Wettstreit der Künste, im Zeichen der gleichzeitig rapide wachsenden Kommerzialisierung mit explosiver Preisentwicklung hob auch für die künstlerische Fotografie

an. Entscheidender ist jedoch der Beitrag von Gursky, Höfer, Hütte, Struth & Co. auf dem Feld der visuellen Wahrnehmung. Dazu war das Großformat notwendige Bedingung. Nicht nur erschlossen sie der Fotografie ungewohnte und irritierende Ein-, Auf- und Übersichten – sie unterminierten auch die eingeschliffenen Modi der fotografischen Wiedergabe sowie des Sehens.

Den Auftakt lieferten Struths grandiose „Museumsbilder“, angesichts derer sich die Betrachter beim Betrachten erblicken. Darüber hinaus erneuerten und lebten sie ingenieus die traditionellen Gattungen der Kunst wie Porträt, Landschaft und Stilleben. Höfers brillante Interieurs setzen der Architekturfotografie Glanzlichter auf und lassen Innenräume physisch erlebbar werden. Gursky und Hütte ziehen den Betrachtern mit genauestens kalkulierten Bildern den Boden unter den Füßen weg. Ruff schließlich erweitert ständig die Möglichkeiten des Fotografischen und hinterleuchtet sie.

Zu Unrecht vernachlässigt das Aufmerksamkeitsregime des Kunstbetriebs die anderen Becher-Schüler zugunsten der publikumswirksamen „Struffkys“. Deshalb ist eine Ausstellung über das vielfältige Spektrum der Becher-Schule wie jetzt im Frankfurter Städel längst überfällig.

„Fotografieren werden Bilder. Die Becher-Klasse“, Städel Museum, Frankfurt am Main, 27.4. bis 13.8.